

a 144732 → Mauer

Institut für  
Europäische  
Kulturgeschichte der  
Universität Augsburg

DOCUMENTA AUGUSTANA

BAND 5

Herausgegeben von  
Sabine Doering-Manteuffel und Wolfgang E. J. Weber

# Medien und Weltbilder im Wandel der Frühen Neuzeit

Herausgegeben von  
Franz Mauelshagen und Benedikt Mauer

Redaktion: Theresia Hörmann





51C/3732

*Ad.*

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Medien und Weltbilder im Wandel der Frühen Neuzeit** / hrsg. von Franz Mauelshagen und Benedikt Mauer. Red.: Theresia Hörmann. - Augsburg : Wißner, 2000

(DOCUMENTA AUGUSTANA ; Bd. 5)

ISBN 3-89639-254-9

© Wißner-Verlag, Augsburg 2000

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf deshalb der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlags.

## Inhaltsverzeichnis

<i>Vorwort</i> .....	7
Einleitung	
<i>Franz Mauelshagen und Benedikt Mauer</i> .....	9
Die Diskrepanz zwischen den theoretischen Abhandlungen und der praktischen Einlösung der Mnemotechnik als Bedingung für den Wandel der Medien und des Weltbildes in der Frühen Neuzeit	
<i>Sarah Khan</i> .....	33
Sehen und gesehen werden. Der Einzug König Sigismunds zum Konstanzer Konzil 1414 im Wandel der Wahrnehmung und Überlieferung (am Beispiel von Handschriften und frühen Augsburger Drucken der Richental-Chronik)	
<i>Gerrit Jasper Schenk</i> .....	71
Sammeln und Lesen – Drucken und Schreiben. Die vier Welten des Augsburger Ratsdieners Paul Hector Mair	
<i>Benedikt Mauer</i> .....	107
Verbreitung von Wundernachrichten als christliche Pflicht: Das Weltbild legitimiert das Medium	
<i>Franz Mauelshagen</i> .....	133
Von „lehzenden Flammen“, „geflügeltten Drachen“ und anderen „Luft-Geschichten“. Zur Neutralisierung der Naturfurcht in populärwissenschaftlichen Druckmedien der Frühaufklärung	
<i>Michael Kempe</i> .....	155
Kein Blatt vor den Mund. Zum Königsbild der französischen Untergrundliteratur 1680 bis 1770 – eine Auseinandersetzung mit den Thesen Robert Darntons	
<i>Jens Ivo Engels</i> .....	179
Identitätsbildung an der Peripherie – Zeitungen in Ansbach im 18. Jahrhundert	
<i>Anja Ballis</i> .....	197
Die Autorinnen und Autoren .....	217

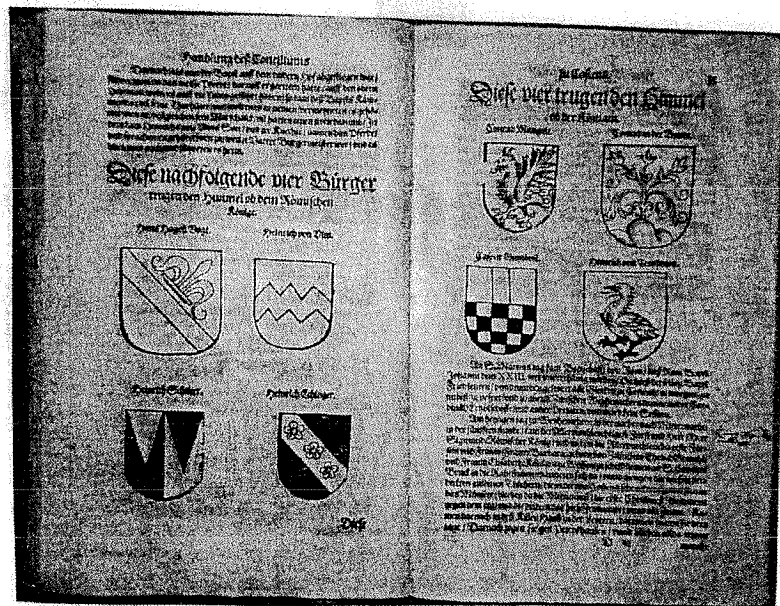


Abb. 8b. Ulrich Richental, *Costnitzer Concilium*. Frankfurt a.M.: Sigmund Feyerabend, 1575. (Universitätsbibliothek Heidelberg, Signatur Q 2065 FOL, fol. 14v+15r).

## Sammeln und Lesen – Drucken und Schreiben. Die vier Welten des Augsburger Ratsdieners Paul Hector Mair<sup>1</sup>

*Benedikt Mauer*

Die Erforschung des Ehrbegriffs hat seit den paradigmatischen Untersuchungen Pierre Bourdieus<sup>2</sup> auch im deutschen Sprachraum an Bedeutung zugenommen.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Die folgende Studie ist als Vorarbeit zu einer Monographie zu sehen, die ich zu diesem Thema plane (Arbeitstitel: Paul Hector Mair oder der Drang zur Gelehrsamkeit). Grundlage dieser Arbeit sind die Inventare und Verhörprotokolle, die sich im Stadtarchiv Augsburg (im folgenden StAA) in den Verzeichniseinheiten Straßamt, Urgichten 399, 400 und 401 (1579-1580) finden. Die dort abgelegten Quellen wurden nicht mit eigenen Signaturen versehen, so daß ich im folgenden ihre Titel zitieren werde.

Friedrich Roth hat als erster und letzter Historiker mit den dieser Arbeit zugrundeliegenden Quellen gearbeitet, um ein knappes Lebensbild des Ratsdieners zu entwerfen, das den Band 32 der *Deutschen Städtechroniken* einleitete. Die folgenden Angaben zum Leben Mairs sind – soweit nicht anders vermerkt – dieser Darstellung entnommen, die aufgrund von mittlerweile eingetretenen Quellenverlusten selbst zum Teil bereits Quellencharakter besitzt: Die *Chroniken der deutschen Städte 32* (Augsburg 7). Hrsg. v. der *Historischen Kommission bei der kgl. [bayerischen] Akademie der Wissenschaften*, eingeleitet und bearbeitet von Friedrich Roth, Leipzig 1917. Die Lebensgeschichte von Mair, seine Sammlungen und Schriften schildert Roth auf den Seiten III – CXLIV.

<sup>2</sup> Pierre Bourdieu, Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft. Frankfurt a.M. 1976; ebenfalls grundlegend: *Ders.*, Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a.M. 1987; *ders.*, Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: Reinhard Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten*. Göttingen 1983, 183-198.

<sup>3</sup> Die Forschungen in der deutschsprachigen Geschichtsforschung sind umfangreich. Ich verweise hier vor allem auf die Sammelbände von Sibylle Backmann u.a. (Hrsg.), *Ehrkonzepte in der Frühen Neuzeit. Identitäten und Abgrenzungen*. (Colloquia Augustana 8) Berlin 1998; Klaus Schreiner/ Gerd Schwerhoff (Hrsg.), *Verletzte Ehre. Ehrkonflikte in Gesellschaften des Mittelalters und der frühen Neuzeit*. (Norm und Struktur 5) Köln u.a. 1995, auf die Monographie von Martin Dinges, *Der Maurermeister und der Finanzrichter. Ehre, Geld und soziale Kontrolle im Paris des 18. Jahrhunderts*. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 105) Göttingen 1994. Des weiteren *Ders.*, Die Ehre als Thema der Stadtgeschichte – Eine Semantik im Übergang vom Ancien Régime zur Moderne, in: *ZhF* 16, 1989, 409-440.

Meist ging es hier um Konfliktanalysen und die erkennbar werdenden Mechanismen, Ehre wiederherzustellen bzw. deren Verlust zu kompensieren. In diesem Beitrag soll jedoch versucht werden, den Erwerb und die mögliche Nutzung von persönlichem Besitz (im vorliegenden Fall sowohl Druckerzeugnisse aber auch Handschriften und Produkte des Kunsthandwerks) als mögliche Voraussetzung zur Akkumulation von Ehrvermögen<sup>4</sup> – man könnte m.E. auch von dynamischem Sozialprestige sprechen – zu analysieren. Dem Medienwandel kommt in diesem Fall zusammen mit einer Fortführung skriptographischer Traditionen, wie im folgenden auszuführen ist, eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu.

Im Rahmen dieser Untersuchung sollen daher vier Fragestellungen analyseliegend sein:

1. In welchem Verhältnis standen beim Büchersammler Paul Hector Mair seine Sammelleidenschaft und seine Tätigkeit als Autor?
2. Kann seine Sammelleidenschaft als Ausdruck eines Unvermögens gewertet werden, die durch den Buchdruck ausgelöste Informationsflut zu kanalisieren?
3. Welcher Stellenwert wurde dem gedruckten bzw. dem geschriebenen Wort beigemessen?
4. Konnten Handschriften, Bücher<sup>5</sup> und Kunstgegenstände aus der Sammlerperspektive den Stellenwert symbolisch-kulturellen Kapitals annehmen und neben einer Prestigesteigerung dazu führen, daß sich der Sammler vor der Umwelt aufwerten und mit lokalen Führungsschichten in Kontakt treten konnte?

## Ausgangslage

Am Abend des 21. November 1579 betraten die beiden Augsburger Bürgermeister im Amt in Begleitung einiger Stadtknechte den Arbeitsraum Paul Hector Mairs im Augsburger Rathaus und gaben ihm seine Festnahme bekannt. Der Ratsdiener ahnte, welche Straftaten ihm angelastet werden sollten, nämlich die – wie sich herausstellen sollte – wohl umfangreichste Unterschlagung städtischer Gelder, die

<sup>4</sup> *Dinges*, Ehre als Thema (wie Anm. 3), 420 bevorzugt aus einleuchtenden Gründen den Terminus „Vermögen“ in bezug auf den Ehrbegriff und lehnt das von Bourdieu geprägte „Kapital“ der Ehre eher ab, da es ein zu statisches Bild repräsentiert. Vgl. zum Wert von Kunstgegenständen als Statussymbole auch *Thomas DaCosta Kaufmann*, *Höfe, Klöster und Städte. Kunst und Kultur in Mitteleuropa 1450-1988*. Darmstadt 1998, 185-204, bes. 201.

<sup>5</sup> Speziell hierzu vgl. aus soziologischer Perspektive grundlegend *Hans-Peter Müller*, *Sozialstruktur und Lebensstile. Der neuere theoretische Diskurs über soziale Ungleichheit*. Frankfurt a.M. 1992, 97ff.; ebenso *Beate Kraus*, *Bildung als Kapital – Neue Perspektiven für die Analyse der Sozialstruktur*, in: *Kreckel* (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten* (wie Anm. 2), 199-220.

im Augsburg des 16. Jahrhunderts vorgekommen war. Am 10. Dezember 1579 wurde er hingerichtet.

Mair war im Alter von 20 Jahren 1537 in städtische Dienste getreten, seit 1541 hatte er die oberste Ratsdienerstelle inne und zeichnete somit für den reibungslosen Ablauf der Geldgeschäfte des Bauamtes verantwortlich, das in erster Linie für die Ausgaben der Reichsstadt zuständig war. Während seiner Dienstzeit war er zudem für weitere Ämter wie etwa das Proviantamt zuständig. Durch seine Hände ging de facto ein großer Teil des Augsburger Etats. Die Kontrolle Mairs und anderer Bediensteter muß als mangelhaft bezeichnet werden.

Seit etwa 1537 war er mit Felicitas Kötzler verheiratet, die ihm im Laufe der Ehe 18 Kinder gebar. Sie brachte 200 Gulden in die Ehe, von seinem Großvater Hans Mair hatte Paul Hector die erkleckliche Summe von 6.000 Gulden geerbt. Sein Salär von fl. 160 – aufgestockt durch Verehrungen in Form von Naturalien und Bargeld, so daß er zeitweise bis zu fl. 420 jährlich verdiente – kann zudem nicht als gering bezeichnet werden. Für seine aufwendigen Anschaffungen jedoch reichte es nicht.

Bevor der Sinn und Zweck der Mairschen Buch- und Kunstsammlungen erläutert werden, sollen in der gebotenen Kürze die Art und Weise der Veruntreuung geschildert und der Prozeß, auch die Außenwirkung des Verbrechens, knapp skizziert werden.

Seit circa 1548, also etwa zehn Jahre nach seinem Eintritt in städtische Dienste, erleichterte der Ratsdiener die Stadt um jährlich 400 bis 600 Gulden. Bis 1560 hatte er circa 6.000 Gulden veruntreut. Von 1560 bis zu der Entdeckung seiner Machenschaften 1579 waren es jährlich circa 1.300 Gulden, die er sich aus Anstiftung des „böse[n] Feind[s]“<sup>6</sup> widerrechtlich aneignete. Während seiner gesamten Dienstzeit hatte er somit – nach eigenen Angaben – circa 32.000 Gulden unterschlagen; in einer Supplikation gab der im Gefängnis einsitzende Mair dann die Summe von 40.000 Gulden an.<sup>7</sup> Die Art und Weise der Unterschlagung war denkbar einfach: Mair, der de facto der Stadtkassierer und einer der mächtigsten Stadtangestellten überhaupt war<sup>8</sup>, trug überteuerte Rechnungen für häufig erworbene Gegenstände in die Rechnungsbücher ein, mehr als die Handwerker verlangten. Seine wichtigsten Geldquellen waren Nagel-, Schaufel-, Wein- und Besen-

<sup>6</sup> StAA, Strafamt, Urgichten 399 (1579), Gnadengesuch Mairs an den Rat (1.12.1579): „(...) als ich hinder das Bauen meiner Heuser kommen und mir Gellt abgeloffen, hatt mich der böse Feind dermassen hindergangen, das ich layder, Gott erbarmts, in grössre Possen geraten.“

<sup>7</sup> Dieses Schriftstück hat sich nicht in den Prozeßakten erhalten. Allerdings hat ein anonymes, offenbar ratsnaher Chronist eine Kopie angefertigt, die aufgrund der überlieferten Inhalte als authentisch gelten muß, siehe Staats- und Stadtbibliothek Augsburg (im folgenden SStBA), 4<sup>o</sup> Cod. S. 5, fol. 28r.-30r.

<sup>8</sup> Hierzu als Überblicksdarstellung, in der allerdings die Position des Ratsdieners nicht in den Blick genommen wird, siehe *Kirill Levinson*, „Gemainer Statt Diener“ Zu Berufsvorstellungen der Augsburger Stadtbediensteten in der frühen Neuzeit, in: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben* 91, 1998, 57-95.

einkäufe.<sup>9</sup> Die Differenz behielt er für sich. Bis zum Jahr 1579 bemerkte niemand diese Unstimmigkeit. Ein Streit, den Mair mit einem Stubenheizer vom Zaun brach, war jedoch der Anfang vom Ende. Des Ratsdieners Heimlichtuerei im Umgang mit den Rechnungsbüchern und seine Angewohnheit, kaum jemandem Einblick in die Bücher zu gewähren, blieb gerade seinen beiden Mitarbeitern, den Schreibern Philipp Augstein und Balthasar Weinhardt, nicht verborgen.<sup>10</sup> Sie wurden von dem Stubenheizer angehalten, durch eine eigene Buchführung Mairs Abrechnungen zu überprüfen. Im zweiten Anlauf glückte der Plan: Der Ratsdiener wurde am 21. November festgenommen; als die Stadtknechte die Schreibstube betreten, ahnte er, was nun geschehen würde und stach sich mit einem kleinen Messer viermal in die Brust. Der Selbstmordversuch scheiterte, und Mair wurde im Gefängnis zumindest so weit wiederhergestellt, daß vier Tage später das erste Verhör stattfinden konnte. Währenddessen waren die Untersuchungen in vollem Gange; seine gesamte Habe in der Dienstwohnung im Rathaus und in seinem Wohnhaus am Kappeneck wurde inventarisiert,<sup>11</sup> die Bücher – reichlich spät – geprüft und der Ratsdiener dreimal verhört. Schon bei der ersten Befragung gestand er nach anfänglichem Zögern seine Verfehlungen, wenn auch nicht in der Höhe, die zum Schluß bekannt werden sollte. Auf die Frage, ob er denn nie mit einer Entdeckung gerechnet habe, antwortete Paul Hector Mair in den folgenden Verhören, „er habs soweit nit bedacht“<sup>12</sup>, zudem „hab kein Mensch davon gewüsst, dann ers niemand vertraut.“<sup>13</sup> Sein Jahresgehalt betrug zu diesem Zeitpunkt insgesamt 420 Gulden, sein Gesamtvermögen schätzte er auf 20.000 Gulden, davon 10.140 in Immobilien.<sup>14</sup> Dies paßt zu einer Steuerleistung von über 51 Gulden.<sup>15</sup> Es ist

<sup>9</sup> Vgl. etwa das erste Verhör vom 25.11.1579, wo er seine Unterschlagungspraxis schildert, allerdings nur ca. fl. 20.000 als unterschlagene Summe angibt, StAA, Strafamt, Urgichten

<sup>10</sup> Siehe hierzu und zum folgenden die Befragung der beiden Schreiber in StAA, Strafamt, Urgichten 399 (29.11.1579), die vom Stubenheizer Veit auf die Idee gebracht wurden, durch eine eigene Buchführung diejenige des Ratsdieners zu überprüfen. Augstein gab zu Protokoll: „Sein Herr hab im alles vertraut, ausser des Baumaister Ambtes.“

<sup>11</sup> Zum Wert dieser Quellengattung in unserem Zusammenhang vgl. etwa *Michael North*, Kunst und bürgerliche Repräsentation in der Frühen Neuzeit, in: HZ 267, 1998, 29-56, hier 33 und 36, sowie *Martin Dinges*, Materielle Kultur und Alltag – Die Unterschichten in Bordeaux im 16./17. Jahrhundert, in: Francia 15, 1987, 257-279.

Die Inventare sind so detailliert, daß eine Rekonstruktion der Ausstattungssituation in Mairs Dienstwohnung im Rathaus problemlos möglich wäre. Der Stadtwerkmeister Elias Holl hatte im Rahmen eines Umbauprojektes 1609 die Grundrisse aller Geschosse des alten Rathauses aufgenommen, dabei auch die Räume, in denen Mair gewohnt und gearbeitet hatte. Es sind dies die südlich gelegenen Zimmer im Erdgeschoß, die Holl als „Stuben des Burckhardt“, des Nachfolgers Paul Hector Mairs, bezeichnete, zudem eine Küche, die Schreibstube, der Eingangsbereich, eine Kammer und ein „Secret“. Eine Abbildung dieser Zeichnung findet sich bei *Pius Dirr*, Handschriften und Zeichnungen Elias Holls, in: Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 33, 1907, Abb. 12.

<sup>12</sup> StAA, Strafamt, Urgichten 399, 2. Verhör (1.12.1579).

<sup>13</sup> Ebd., 3. Verhör (5.12.1579).

<sup>14</sup> Ebd., „Paul Hector Mairs Bekenntnis“.

<sup>15</sup> Zur Entwicklung der Steuerleistung Mairs siehe *Roth* (wie Anm. 1), XXV.

hier nicht der Ort, genauer auf den Prozeß einzugehen. Soviel sei jedoch angemerkt: Mairs Schuld stand eindeutig fest, er machte gar nicht den Versuch, seine Taten zu leugnen.<sup>16</sup> Sein etwas hilflos wirkendes, in einem Gnadengesuch genanntes Angebot, die veruntreute Summe zurückzuzahlen, ist als Reflex auf die erwartete Strafe zu verstehen.<sup>17</sup> Sowohl das Augsburger Stadtrecht<sup>18</sup> als auch die Constitutio Criminalis Carolina<sup>19</sup> verlangten in einem solchen Fall von Diebstahl die Todesstrafe. Zudem wurde beschlossen und auch durchgesetzt, daß der Leichnam am Galgen hängen bleiben mußte; eine Bestattung des Malefikanten sollte nicht stattfinden. Mairs Familie und die nicht genannte „Freundschaft“ bemühten sich nach Kräften, das Urteil zu mildern. Jacob Leo Mair, ältester Sohn des Ratsdieners und Syndicus des bambergischen Domkapitels, veranlaßte den Bischof und das Domkapitel, Begnadigungsgesuche zu verfassen. Herzog Wilhelm V. von Bayern bat ebenfalls um Milde.<sup>20</sup> All dies nützte nichts. Der Ratsdiener, der der Stadt und somit dem Gemeinwesen „von demjenigen, so ihm vertraut worden, ein namhafte Summa Gelts abgetragen und in seinen Nuz verwendet, hernach inn fälschen Posten für Außgeben verrechnet“ hatte, so der Urteilsspruch, mußte büßen.<sup>21</sup> Seiner Gebrechlichkeit wurde mit einem eigens gezimmerten Karren Rechnung getragen, auf dem er zur Richtstätte gefahren werden sollte, den er jedoch nicht in Anspruch nahm. Erst beim Anblick des Galgens verließen ihn die Kräfte.<sup>22</sup> Nach der Hinrichtung kochte die Gerüchteküche. 60.000, ja mehr als 100.000 Gulden habe der Ratsdiener veruntreut.<sup>23</sup> Vom angehäuften Reichtum konnten sich die Augsburger am folgenden Montag, dem 14.12.1579, ein Bild machen.<sup>24</sup> An diesem Tag begann der öffentliche Verkauf der Mairschen Habe. Dort gab es zum Beispiel Silbergeschirr zu sehen, „des khain grosser Herr vermag zu haben“ und anderes „welliches alles auff's cöstlichest war.“ Aber, so räsontiert der Chronist Kölderer: „Wa doch der Man mueß hingedacht haben, das er ein solliche Bracht mit frembden Guett gefüert hat, was hilfft es im jetzt.“

<sup>16</sup> Der im Jahr 1469 hingerichtete Nürnberger Patrizier Niklas Muffel gestand ebenfalls ohne Umschweife seine Selbstbereicherung auf Kosten der Stadt. Allerdings ist dieser Fall völlig anders gelagert als jener Paul Hector Mairs. Muffel war bereits Patrizier und sein Prozeß hatte zudem politische Hintergründe. Hierzu umfassend *Gerhard Fouquet*, Die Affäre Niklas Muffel. Die Hinrichtung eines Nürnberger Patriziers im Jahre 1469, in: VSWG 83, 1996, 459-500.

<sup>17</sup> StAA, Strafamt, Urgichten 399, Brief vom 1.12.1579.

<sup>18</sup> *Christian Meyer*, Das Stadtbuch von Augsburg, insbesondere das Stadtrecht vom Jahre 1276 nach der Originalhandschrift zum ersten Male herausgegeben und erläutert. Augsburg 1872, 96 (Artikel XXXIV, § 1).

<sup>19</sup> *Gustav Radbruch* (Hrsg.), Die peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V. von 1532 (Carolina). Stuttgart 1975 (6), 103ff (Artikel 157-161)

<sup>20</sup> Alle Bittbriefe in StAA, Strafamt, Urgichten 399.

<sup>21</sup> StAA, Strafamt, Strafbuch 1571-80 (Eintrag zum 10.12.1579).

<sup>22</sup> Hierzu SStBA, 4° Cod. S. 5, fol. 30v.

<sup>23</sup> Siehe etwa die Chroniken SStBA, 2° Cod. S. 39, fol. 59r. und SStBA, 4° Cod. S. 5, fol. 31r.

<sup>24</sup> Zum folgenden die Beobachtungen und Wertungen des Chronisten Georg Kölderer, SStBA, 2° Cod. S. 39, fol. 59rf.

Diese Frage Kolderers soll Anlaß sein, über die Bedeutung nachzudenken, die Mair seinen Sammlungen zu Lebzeiten beimaß. Friedrich Roth nannte Mairs Sammelwut schlichtweg eine „krankhafte Großmannssucht“.<sup>25</sup> Allerdings könnte die Frage nach der Intention und Zweckbestimmung des Betrugs einen Schritt weiterführen und so verdeutlichen, was Mair eigentlich beabsichtigte und welche genauen Wege ihn zu seinem Ziel führen sollten.

Woher rührte sein offenbar unstillbares Verlangen, in erster Linie vor sich selbst, allerdings auch vor der Öffentlichkeit als kultivierter, gebildeter Mensch zu erscheinen? Zu den bereits genannten Obliegenheiten des Ratsdieners gehörte auch, die Ausrichtung von Reichstagen und Empfängen im Rathaus und anderen städtischen Immobilien federführend zu organisieren.<sup>26</sup> Er war für die Verpflegung, die Dekoration, die Auswahl von Musikanten verantwortlich und rühmte sich auch in seinen Schriften nicht selten seiner geschätzten Fähigkeiten. Anlässlich solcher Großereignisse konnte sich Mair durchaus auch selbst darstellen, ebenso seine mit zunehmendem Alter immer routiniertere Art, komplexe Arbeitsabläufe zu koordinieren;<sup>27</sup> zudem war es ihm hier und bei anderen gesellschaftlichen Ereignissen möglich, Kontakte zu knüpfen, etwa zu Herzog Albrecht V. von Bayern. Die „Bekanntschaft“ mit den Größen des Reiches, der tägliche Umgang mit zum Teil äußerst wohlhabenden und gebildeten Patriziern ließen – so könnte eine These lauten – bei Mair ein Gefühl von Minderwertigkeit entstehen, gleichzeitig den Wunsch, weiter aufzusteigen. Seine Verehrung für die Geschlechterfamilien Augsburgs war bemerkenswert. So kritisierte er an keiner Stelle die Verfassungsreform des Jahres 1548, die die zünftische Ordnung durch eine patrizische ersetzt hatte. Sein einziges gedrucktes Werk ist ein Ehrensiegel Augsburger Geschlechter.<sup>28</sup> Deren Einfluß und Bedeutung in Wirtschaft und Politik zu erreichen, war für den Ratsdiener aus relativ bescheidenen Verhältnissen völlig illusorisch. Allerdings ließen sie sich imitieren, auch er konnte – die finanziellen Grundlagen vorausgesetzt – nicht nur das Leben eines ‚gentil uomo‘, sondern, bei entsprechendem pekuniären und persönlichen Einsatz, auch das eines kultivierten und gebildeten ‚uomo universale‘ führen. Mair, der keine Universität besucht und das Ende der Karriereleiter erreicht hatte, sah nun offenbar mehrere Möglichkeiten der Prestigesteigerung.

<sup>25</sup> Roth, (wie Anm. 1), XXVII. Vgl. zur gesellschaftlichen Bedeutung von Besitz auch *Dinges*, *Materielle Kultur* (wie Anm. 11), 258ff.

<sup>26</sup> Hierzu Roth (wie Anm. 1), XIII. Zu den organisatorischen Aufgaben der gastgebenden Stadt im Rahmen von Reichstagen *Rosemarie Auling*, *Das Bild des Reichstages im 16. Jahrhundert. Beiträge zu einer typologischen Analyse schriftlicher und bildlicher Quellen.* (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 18) Göttingen 1980, 183-190.

<sup>27</sup> Vgl. etwa das sogenannte „Große Memorybuch“ Mairs im StAA, Leihgabe des Historischen Vereins für Schwaben, HP 247, fol. 97ff.; zudem Chroniken der deutschen Städte 32 (wie Anm. 1), 399-401.

<sup>28</sup> „Bericht und Anzeigen / der loblichen Statt Augspurg / aller Herren Geschlecht (...)“, Augsburg 1550.

Mit Hilfe des großväterlichen Erbes, seines Gehalts und vor allem der Unterschlagung städtischer Gelder gelangte er nach und nach in den Besitz von acht Häusern, deren Mieteinnahmen wiederum seinen aufwändigen Lebensstil finanzieren helfen sollten.<sup>29</sup> Den Steuerherren fiel diese außerordentliche Vermögenssteigerung nicht auf, obwohl Mair immer mehr Steuern hatte zahlen müssen.<sup>30</sup> Er konnte sich als langjähriger Ratsdiener auf das Vertrauen seiner Vorgesetzten stützen; sein offensichtlicher Wohlstand wurde wahrscheinlich mit geschickten Geldgeschäften erklärt. Auch als er beim Untergang des Handelshauses Herbrodt einen Verlust von 7.000 Gulden hinnehmen mußte, fragte niemand, wie er bei einer so großen Familie eine solche Summe überhaupt hatte verleihen können.<sup>31</sup> Niemand mußte zwangsläufig Verdacht schöpfen oder gar an Betrug und Unterschlagung denken, wenn er von den Sammlungen erfuhr, die Mair angelegt hatte und von denen im folgenden die Rede sein soll. Es ist uns nicht bekannt, ob und wenn ja, wer die Schätze, die sich in seiner Dienstwohnung im Rathaus befanden und auf die später noch einzugehen ist, zu Gesicht bekam. Die in seinem Privathaus befindlichen Kunstwerke jedoch blieben mit Sicherheit nicht unentdeckt, dürften der Familie, Freunden und Verwandten bekannt gewesen sein.

## Die Bibliothek

Seine umfangreiche Bibliothek bewahrte Mair nicht in seinem Privatwohnhaus auf.

Er lagerte sie in fünf Truhen auf dem Dachboden des Rathauses.<sup>32</sup> Diese Sammlung ist einer Beschreibung wert und kann die These stützen, die zu Beginn

<sup>29</sup> Gnadengesuch Mairs vom 1.12.1579 (wie Anm. 6).

<sup>30</sup> Zu seinem Lebensende steuerte Mair 51 Gulden. Zum Vergleich: Knapp 50% der Augsburger Bevölkerung zahlte weniger als einen Gulden Steuern und nur 7% steuerten mehr als Mair. Siehe hierzu *Bernd Roeck*, *Eine Stadt in Krieg und Frieden. Studien zur Geschichte der Reichsstadt Augsburg zwischen Kalenderstreit und Parität*, 2 Bände. (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 37) Göttingen 1989. Hier Bd. 1, 398.

<sup>31</sup> Hierzu *Mark Häberlein*, *Brüder, Freunde und Betrüger. Soziale Beziehungen, Normen und Konflikte in der Augsburger Kaufmannschaft um die Mitte des 16. Jahrhunderts.* (Colloquia Augustana 9) Berlin 1998, 215-218.

<sup>32</sup> Wie unter Anm. 1 angemerkt, sind verschiedene Inventarlisten überliefert, die sich nur geringfügig voneinander unterscheiden. Bei den Angaben zum Buchbesitz variieren die Angaben an einigen Stellen in bezug auf Vollständigkeit der Titel- und der Autorennennung. Da die Inventarlisten häufig identisch betitelt sind (offenbar sollte beim Verkauf jeder Betrugsversuch unterbunden werden, weshalb eine mindestens doppelte Buchführung angestrengt wurde), ist eine exakte Zitierweise schwer möglich.

Vgl. zur folgenden Beschreibung der Bibliothek: StAA, Strafamt Urgichten 401, „MDLXXXIX-LXXX Rechnung über weylund Paul Hector Mairs Verlassenschaft.“ (im folgenden: Inventar)

formuliert wurde: Mit Hilfe seines Kunstbesitzes und der angelesenen Bildung – hier interessieren uns sein Buch- und Handschriftenbesitz – konnte er ein symbolisches Kapital anhäufen, das sich in begrenztem Maße auch gesellschaftlich nutzbar machen ließ.<sup>33</sup> Wo dies aus den genannten Gründen nicht möglich war, konnte Mair sich zumindest selbst aufgewertet fühlen. Wir können hier eine Aneignung von Bildungsvorräten im doppelten Wortsinn erkennen, die nur von wenigen Zeitgenossen übertroffen wurde, obwohl es zahlreiche bibliophile Humanisten in Augsburg gegeben hatte.<sup>34</sup> Im Laufe der Untersuchung wird sich die Schwierigkeit zeigen, „typologische Modelle auszumachen – es sei denn, man greift zu schwerwiegenden Forcierungen –, welche helfen könnten, dem vielgestaltigen Universum der Sammler eine klassifikatorische Ordnung zu geben.“<sup>35</sup> Die Zweck- und Zielbestimmung von Sammlungen läßt sich mitunter nur schwer ausmachen, so auch hier. Von den etwa 1.000 Titeln, die die Bibliothek ursprünglich wohl umfaßte, werden etwas mehr als 800 im Inventar aufgeführt.<sup>36</sup> Die dort fehlenden 200 Bücher und auch Handschriften gelangten nicht zum öffentlichen Verkauf, sondern wurden vom Rat beschlagnahmt, um dem Stadtarchiv bzw. der Stadtbibliothek einverleibt zu werden. Welche Werke dies genau waren, ist meist unbekannt. Den weitaus größten Raum in seiner Sammlung nahmen protestantisch-theologische Schriften ein (290 Titel), gefolgt von historischem Schrifttum (179, davon 80 Reichs- und Stadtgeschichte), Literatur und schöngestiger Lektüre incl. Philosophie (123) und theologische Schriften, die keiner Konfession eindeutig zuzuordnen sind (92; Titel meist stark verkürzt und ohne Autorenangabe). Definitiv katholische Schriften finden sich drei. Den Rest machen medizinische Traktate und Schriften (60), juristische Werke (13), Prodigienliteratur (16) und Kunstbücher (7) aus. Knapp 90 Titel sind keinem der genannten Wissensfelder eindeutig zuzuordnen, wie etwa Rechenbücher, Bücher vom Baumpflanzen etc.

Paul Hector Mair war kein Gelehrter von Rang, auch wenn er das in der Selbsteinschätzung wohl so gesehen haben mag. Seine Bücher- und Handschriften-sammlung ist Indiz dafür, daß er sich zu Höherem berufen sah und in seinem Amt unterfordert fühlte. Es gibt keine Hinweise auf ein Gelehrtennetzwerk, in das er etwa über Briefwechsel eingebunden gewesen wäre. So gilt es zu fragen, wie er seine Bucheinkäufe strukturierte, wenn er dies überhaupt tat. Im schon zitierten

<sup>33</sup> Schon Sebastian Brant bemerkte im Narrenschiff, das sich auch in Mairs Bibliothek nachweisen läßt (Inventar, 329), daß die Büchersucht den Sammlern zur Selbstdarstellung diene, an sich jedoch keine Bildung garantieren könne, siehe *Sebastian Brant*, Das Narrenschiff (nach der Erstausgabe 1494). Hrsg. v. *Manfred Lemmer*. Tübingen 1968<sup>2</sup>, Kap. 1.

<sup>34</sup> Vgl. hierzu als Überblick *Hermann Kellenbenz*, Augsburgs Sammlungen, in: *Welt im Umbruch*, Bd. 1, Augsburg 1980, 76-88.

<sup>35</sup> *Giuseppe Olmi*, Die Sammlung – Nutzbarmachung und Funktion, in: *Andreas Grote* (Hrsg.), *Macrocosmos in Microcosmo. Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800*. (Berliner Schriften zur Museumskunde 10) Opladen 1994, 169-189, hier 170.

<sup>36</sup> Zum Vergleich: Um 1600 umfaßte die größte Bibliothek der Prager Neustadt 148 Titel; eine Sammlung von 100 Büchern wurde als große Bibliothek betrachtet, siehe *James R. Palmitsa*, *Material Culture and Daily Life in the New City of Prague in the age of Rudolf II*. (*Medium aevum quotidianum VI*) Krems 1997, 159.

Inventar finden sich Kataloge der Frankfurter Buchmesse.<sup>37</sup> Mair ließ sich diese offenbar zuschicken und bestellte aus dem Sortiment der verschiedenen Verleger. Zudem bot sich ihm gerade in Augsburg die Möglichkeit, direkt bei den verschiedenen Druckern einzukaufen, um so längere Lieferfristen umgehen zu können. Seine kurz zu skizzierenden Interessensgebiete waren nicht auf einige wenige Wissensfelder begrenzt. Werke Petrarcas<sup>38</sup> fanden sich ebenso wie der Theuerdank oder der Freydank,<sup>39</sup> die Kirchengeschichte des Eusebius lag neben einem Arznei- und Kräuterbuch,<sup>40</sup> Bibeln besaß Mair zwölf Stück an der Zahl, eine als Handschrift.<sup>41</sup> Urbanus Rhegius,<sup>42</sup> Castigliones „Cortegiano“,<sup>43</sup> Sebastian Franckhs „Guldin Arch“,<sup>44</sup> Äsops Fabeln,<sup>45</sup> Titus Livius,<sup>46</sup> Plutarch,<sup>47</sup> Lucian und Sallust,<sup>48</sup> Seneca,<sup>49</sup> Cicero,<sup>50</sup> Vergil,<sup>51</sup> Xenophon,<sup>52</sup> Erasmus von Rotterdam<sup>53</sup> gehörten genauso zu seiner Sammlung wie die Utopia des Thomas Morus<sup>54</sup> die aber nicht in den Verkauf gelangte.

An protestantischen Autoren finden wir – unter anderem – Andreas Musculus,<sup>55</sup> Johann Jacob Andreae,<sup>56</sup> besonders viele Schriften von Cyriacus Spangenberg und

<sup>37</sup> Vgl. etwa Inventar (wie Anm. 32), 281.

<sup>38</sup> *Petrarca*, *De rebus memorandis. Gedenkbuch/ aller Handlungen, die sich firtreffentlich von Anbegind der Welt wunderbarlich begeben und zugetragen haben*. Mairs Exemplar wurde möglicherweise 1541 in Augsburg gedruckt. (Inventar, wie Anm. 32, 247) und „Spiegel des menschlichen Lebens“ – möglicherweise der „Trostsiegel“ (Inventar, 360).

<sup>39</sup> Beide Inventar (wie Anm. 32), 247. Gerade in diesen beiden Büchern wird der Stellenwert familiären Andenkens kultiviert, das eventuell ebenfalls Mairs Sammelleidenschaft begründen kann. Vgl. hierzu auch *Wolfgang Schmid*, *Kölner Renaissancekultur im Spiegel der Aufzeichnungen des Hermann Weinsberg (1518-1597)*. Köln 1991, 81, sowie *Robert Jütte*, *Household and family life in late sixteenth-century Cologne: The Weinsberg family*, in: *The sixteenth century journal* 17, 1986, 165-182.

<sup>40</sup> Inventar (wie Anm. 32), 276.

<sup>41</sup> Handschriftliche Bibel ebd. 341; zudem „die schoene“ Bibel Luthers, ebd. 326.

<sup>42</sup> *Dialog*, ebd. 290 (Zahlreiche Werke dieses Autors beginnen mit diesem Substantiv, siehe VD 16, Nr. R 1760; 1764; 1766; 1780; 1781.)

<sup>43</sup> Inventar (wie Anm. 32), 295.

<sup>44</sup> Ebd. 298.

<sup>45</sup> Ebd. 329; 360.

<sup>46</sup> Ebd. 300; 356. keine Titel überliefert.

<sup>47</sup> Ebd. 298: *Vitae illustrium virorum dt.* (Ausgabe nicht nachweisbar)

<sup>48</sup> Ebd. 300, beide ohne Titel.

<sup>49</sup> *Sittliche Zuchtuecher des hochberümpften Philosophie (...)*, Straßburg 1536, ebd. 356.

<sup>50</sup> *De Officiis (...)* (Ausgabe nicht nachweisbar), ebd. 389.

<sup>51</sup> Inventar (wie Anm. 32), 304, ohne Titel.

<sup>52</sup> Ebd. 305, ohne Titel.

<sup>53</sup> Hier ist nicht rekonstruierbar, ob im Inventar die *Colloquia Erasmi* oder die *Familiarum Colloquiorum Formulae* gemeint waren, ebd. 310/11; zudem fanden sich die *Institutio Principis Christiani dt.*, ebd. 332.

<sup>54</sup> Ebd., 333.

<sup>55</sup> *Prophecy und Weissagung des Sons des lebendigen Gottes (...)*, (Ausgabe nicht nachweisbar), ebd. 309; *Betuechlin* gestellt durch *Andream Musculum, Doctor* (Ausgabe nicht nachweisbar), ebd. 361; *Andr. Musculi* Antwort auf diese Frage: ob auch die rechte und wahre

– natürlich – Luther<sup>57</sup> sowie Melanchthon.<sup>58</sup> Mair war ein glühender Anhänger der Reformation; viele Einträge in seinen am Anfang dieses Jahrhunderts publizierten Chroniken beziehen sich auf die Geschichte der protestantischen Kirche in Augsburg.<sup>59</sup> Der Sammlungsschwerpunkt in seiner Bibliothek reflektiert daher nicht nur das Buchangebot, sondern auch seine Leseinteressen. Werke zur Wundarznei<sup>60</sup>, die *Cosmographie Sebastian Münsters* in dreifacher Ausfertigung<sup>61</sup> und Werke von Hans Sachs<sup>62</sup> sammelte er ebenfalls.

Im Moment sollen uns seine historischen Sammlungen interessieren, die einen bedeutenden Teil seiner Bibliothek ausmachten, da sich Paul Hector Mair nicht nur als Sammler, sondern auch als Autor verstand. Er gehörte zusammen mit etwa fünf weiteren Autoren zum Kreise der Augsburger Chronisten des 16. Jahrhunderts. Deren besonderes Merkmal ist, daß keiner von ihnen dem klösterlichen Umfeld entstammte. Sie waren Ratsangestellte, Schulmeister, Kaufleute und schrieben in guter Augsburger Tradition nicht im Auftrag des Rates. Diese Verlagerung vom klösterlichen in den eigentlich städtischen Bereich ist unter anderem nur durch eine große Ratsnähe auf der einen und eine gestiegene Alphabetisierung auf der anderen Seite erklärbar. Für die Chronistik im eigentlichen Sinne gilt es folgendes festzuhalten: Zu Mairs Lebzeiten existierten nur zwei gedruckte Augsburger Chroniken: Sigismund Meisterlins sehr einflußreiche, allerdings stark gekürzte Augsburger Chronik von 1522<sup>63</sup> und eine sehr schmale Schrift (offenbar von Matthäus Langenmantel) aus dem Jahr 1515<sup>64</sup>. Alle anderen Werke von historiographischem Wert lagen in Handschriften vor und wurden handschriftlich kopiert; dies zum einen, weil sich kein Verleger fand, der sie drucken wollte, zum anderen, weil die Schriften aus der Sicht des Rates häufig zu antikatholisch waren

Christen seyn und der ewigen Seligkeit in gewisser Hoffnung sich trösten und versichern koennen, welche sich von der Communion äussern (...), Frankfurt a.M. 1559, ebd. 363.

<sup>56</sup> Einfeltiger Bericht wie ein yeder Christ antworten sol auß seinem Catechismo (...), (Ausgabe nicht nachweisbar), ebd. 304; Kurtzer und einfeltiger Bericht von des Herren Nachtmal, (Ausgabe nicht nachweisbar), ebd. 309; zudem über 50 Predigten, s. etwa ebd. 327.

<sup>57</sup> Zwei vollständige Ausgaben der Werke Martin Luthers, Jena und Wittenberg bzw. Eisleben, ebd., 326.

<sup>58</sup> *Corpus Doctrinae Christianae* (...), (Ausgabe nicht nachweisbar), ebd. 358; *Manual oder Handbuechlin*, darein die fuernembsten Hauptartikel der warhafftigen christlichen Lere in Frag und Antwort gestellet sind (Ausgabe nicht nachweisbar), ebd. 383.

<sup>59</sup> Vgl. etwa Chroniken der deutsche Städte 32 (wie Anm. 1), 25-42, 185f., 188, 217, 245-248.

<sup>60</sup> Jacob Holleri [*Jaques Houllier*], Gruendtlliche und rechte Underweysung der CHIRURGIAE oder Wundartzney (...), Frankfurt a.M. 1574, Inventar (wie Anm. 32), 374; außerdem eine weitere Feldwundarznei, ebd. 319 und 345.

<sup>61</sup> Alle ebd., 353.

<sup>62</sup> Gedichte in vier Büchern, ebd. 320; Eyn Kampff Gespräch zwischen Frau Tugent und Frau Glueck, Nürnberg 1545 bzw. 1553, ebd. 330; Ein wunderbarlich Spruch, das Wolfgeschrey genant (...), Nürnberg 1560 bzw. 1565, ebd. 388.

<sup>63</sup> „Ein schoene Cronick und Hystoria (...)“, gedruckt von Melchior Ramminger, Augsburg 1522.

<sup>64</sup> Vgl. etwa eine vier Jahre später erschienene Ausgabe dieser Schrift: „Chronica von vil unnd mancherlay Historien (...)“, Augsburg 1519

und daher geeignet schienen, die Ruhe im bikonfessionellen Augsburg zu stören.<sup>65</sup> Zur Informationsakkumulation nutzte Mair daher Lohnschreiber, die für ihn Kompilationen oder durchgehende Abschriften von Chroniken oder Chronikfragmenten erstellten. Außerdem konnte er die wenigen gedruckten Darstellungen zur Geschichte seiner Heimatstadt nutzen. Der nachweislich im Maierschen Besitz befindliche Handschriftenbestand umfaßte 58 Titel, darunter auch Werke von Aventin, Chroniken von Straßburg etc. Einige dieser zum Teil recht aufwendig illustrierten Werke datieren aus dem 14. Jahrhundert.<sup>66</sup> Auffälligerweise besaß er mindestens 25 Chroniken, die ihm offenbar als Vorbild seiner projektierten Schriften dienen sollten. Hier finden wir Landeschroniken (sächsische, bayerische, mansfeldische, aber auch „deutsche“), nicht näher beschriebene Werke zur schweizerischen, norwegischen, dänischen, spanischen, venezianischen, ungarischen, russischen, türkischen und indianischen Geschichte, zudem Regentenbücher, auch eines über alle Kaiser und Päpste.<sup>67</sup> Es läßt sich aufgrund der knappen Angaben nicht mehr bestimmen, wieviele Doubletten sich unter den Geschichtswerken befanden. Illustrierte Bücher über Kaiser Maximilian I.<sup>68</sup>, nur ein Buch zu Kaiser Karl V.<sup>69</sup>, „Zeitungen“ über kriegerische Ereignisse etc., die Liste ließe sich fortsetzen. Die handschriftlichen und gedruckten Darstellungen und Quellensammlungen zur Geschichte Augsburgs wurden offenbar bis auf eine Chronik in städtischen Besitz überführt, wo sie heute noch zugänglich sind.

Eine sehr wichtige, für Mair offenbar zentrale Schrift stellt das sogenannte „Memorybuch“ dar, das von seinem Großvater Hans Mair – ehemals auch Ratsdiener zu Augsburg – begonnen worden war.<sup>70</sup> Dieses enthält eine große Anzahl an Detailinformationen, die aus seiner Sicht für die Ratsdiener unentbehrlich waren und eine wichtige Quelle zur Verwaltungs- und Kulturgeschichte der Stadt darstellt. Sie verdeutlicht den Stellenwert, den Mair seinem Beruf zumaß. Gerade die Gebräuche und – Rituale, die ein Ratsdiener kennen sollte, waren von

<sup>65</sup> Zur Konfessionspolitik des Rats insgesamt *Paul Warmbrunn*, Zwei Konfessionen in einer Stadt. Das Zusammenleben von Katholiken und Protestanten in den paritätischen Reichsstädten Augsburg, Biberach, Ravensburg und Dinkelsbühl 1548-1648. (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz 111) Wiesbaden 1983. Zur Schwierigkeit im konfessionellen Zeitalter in Augsburg, Chroniken im Druck erscheinen zu lassen *Josef Bellot*, Editions-geschichte der sogenannten Welscherchronik, in: Kommentar zur Augspurgischen Chronica, Neusäß 1985, 45-51; der Schulmeister Abraham Schieß wollte 1589 eine von ihm verfaßte Chronik im Druck veröffentlichen. Der Rat bestellte den Autor zur Begutachtung seiner Schrift ein und befand die Chronik aus konfessionellen Gründen – Schieß war glühender Protestant – für so gefährlich, daß nicht nur die Drucklegung verboten wurde, sondern alle Schriften des Autors im Rathaus abgeliefert werden mußten, siehe: Die Chroniken der deutschen Städte 33 (Augsburg 8). Hrsg. v. der *Historischen Kommission bei der kgl. [bayerischen] Akademie der Wissenschaften*, eingeleitet und bearbeitet von *Friedrich Roth*. Leipzig 1928, 309f.

<sup>66</sup> Vgl. zur Beschreibung der Handschriftensammlung Mairs *Roth* (wie Anm. 1), C – CXLIV.

<sup>67</sup> Siehe Inventar (wie Anm. 32), 299 und 303.

<sup>68</sup> Ebd., 276.

<sup>69</sup> Ebd., 279. Dieses Werk soll die Wahl Karls V. zum deutschen König beschrieben haben.

<sup>70</sup> SStBA, 2<sup>o</sup> Cod. H. 14.



Generation zu Generation mit geringfügigen Veränderungen weitergegeben worden. Die Ratspersonen mochten wechseln, Verfassungsstrukturen modifiziert oder verändert werden, wichtige Gepflogenheiten überlebten. Dazu zählte nicht nur, wie etwa ein auswärtiger Fürst gebührend zu empfangen sei und welche Verehrung man ihm zukommen ließ. Ebenso war von Bedeutung, was die Stadt bei Kirchweihfesten tat, wie ein Reichstag zu organisieren war, welcher Trunk einem neu gewählten Rat kredenzt wurde, wer wann und wie eine Begrüßungsrede zu halten habe etc. Auch die Verhaltensregeln im Falle einer Feuersbrunst oder einer Pestepidemie waren genau festgelegt, und Mair konnte sie bei Bedarf entweder aus dem Gedächtnis oder seinem Memorybuch sofort abrufen. Es kann daher als Gedächtnis der Stadt oder – bezogen auf Mairs Beruf – als Professionsgedächtnis bezeichnet werden. Diese städtisch orientierte und auf ein bestimmtes Amt zugeschnittene Schrift ließ sich allerdings – wie der Ratsdiener selbst bemerkte – kombinieren und ergänzen, womit sie sich von den gängigen Vorstellungen einer Chronik entfernte, genauer: mehrere Gedächtnis- und Erinnerungsfelder umfaßte.

Ein Beispiel für eine solche Schrift, die sich vom rein chronologisch strukturierten Aufbau entfernte und in einer Art Vorarbeit unterschiedliche Interessensgebiete nebeneinanderstellte, ist sein etwas mehr als 1.000 Blatt umfassendes, sogenanntes „Großes Memorybuch“, das Mair aus „alten geschriebenen und warhaffigen Buechern“ zusammengetragen hatte.<sup>71</sup> Dieses „Memorybuch“ ist als Vorarbeit zu einer Chronik zu sehen, die er noch schreiben wollte, eine Materialsammlung, die das von seinem Großvater initiierte Werk stark ergänzte und ihm inhaltlich eine andere Richtung gab. Die Schrift ist in die vier Abteilungen Verehrungen, Gebäude, Historien und Teuerungen aufgeteilt; die frühesten Nachrichten datieren aus dem 14. Jahrhundert. Eine erste Umarbeitung jenes Werkes sehen wir in einer Chronik, deren letzter Eintrag wenige Wochen vor seiner Verhaftung erfolgt war.<sup>72</sup> Der sehr programmatische Text des Titelblattes, der ein bedeutsames Licht auf Mairs Selbstwahrnehmung wirft, sei hier in Ausschnitten zitiert. Mair beginnt mit der Feststellung, daß die gottgegebenen menschlichen Eigenschaften unterschiedlich verteilt seien und „das ja einer den andern jezt in dem, dann in einem andern übertrifft und also von der hohen Weißheit Gottes dahin löblich gericht und fursehen, daß wir alle in diesem zeitlichen Leben einander dienen (...) mögen.“ Solches wolle auch er tun und habe daher auch keine Kosten und Mühen gescheut, allerlei notwendige, nützliche und schriftwürdige „Historien“, die sich in der Stadt, im Reich und bei anderen Nationen ereignet hätten, zusammenzutragen. Seine „Nachkomen“ – dies muß man hier nicht unbedingt auf die Familie Mair beziehen, man kann darunter auch die Nachfolger im Amt als Ratsdiener verstehen – mögen genauso wie die Bienen, die den Honig aus den Blumen zusammenzutragen pflegen, hieraus Nutzen ziehen und das Werk fortsetzen. Der Ratsdiener war zwar kein vom Rat bestellter Stadtchronist, sah sich allerdings of-

<sup>71</sup> Wie Anm. 27.

<sup>72</sup> Diese Handschrift ist im Stadtarchiv Augsburg nicht mehr auffindbar. Ich zitiere aus der Darstellung von Roth (wie Anm. 1), CV.

fenbar in dieser Rolle.<sup>73</sup> Ausweis der angestrebten und partiell erfolgten Nutzung der Handschriften und Bücher ist ein 500 Blatt umfassender Registerband, der aus den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts datiert und in dem Mair die Inhalte von 20 in seinem Besitz befindlichen Codices alphabetisch verzeichnen ließ.<sup>74</sup> Es finden sich hier Augsburger Stadtchroniken, eine Nürnberger Chronik, Aufzeichnungen zur früh- und hochmittelalterlichen Reichsgeschichte und fragmentarische Aufzeichnungen zur norditalienischen, polnischen und russischen Geschichte. Aus der Reihe fällt ein prächtig illustriertes, nun in Wolfenbüttel befindliches Werk zur Schießkunst von 1411 bis 1579.<sup>75</sup> Dieser Registerband diente offenbar dem schnellen Auffinden von Nachrichten, nach denen Mair suchte. Außerdem ist fast jede einzelne Handschrift mit einem mehr oder weniger vollständigen Register versehen.

Er ließ in seinen Handschriften jedoch nicht nur bekannte und im Umlauf befindliche Chroniken abschreiben. Als oberster Ratsdiener der Stadt zeichnete er unter anderem für den guten Zustand und die Pflege des Rathauses verantwortlich und besaß Schlüssel für alle Räume des weitläufigen Gebäudes, so auch für das Archiv. Mair war Vorgesetzter Clemens Jägers, der als einer der wichtigsten Augsburger Chronisten des 16. Jahrhunderts bezeichnet werden kann und dem das große Verdienst zukam, das reichsstädtische Archiv erstmals geordnet zu haben.<sup>76</sup> Mit seiner Hilfe und auch selbständig konnte Mair die Arkana der Stadtgeschichte untersuchen und auch hier Vorlagen für Abschriften finden. Zentrale Quellen zur Geschichte Augsburgs, wie etwa das Stadtbuch von 1276, das die Rechte und Privilegien Augsburgs enthielt, kursierten schon im 15. Jahrhundert außerhalb der Archivmauern und wurden in Abschriften erworben. Er trug also schon mehrhundertjährige Codices zusammen und beschäftigte insgesamt drei Schreiber damit, für ihn zu arbeiten und Handschriften zu kopieren. Es waren dies Sigmund Feyrabend, später Buchhändler und Verleger in Straßburg bzw. Frankfurt, der der Frau Mairs eine Flavius Josephus-Ausgabe widmete,<sup>77</sup> der Schulmeister und Chronist Abraham Schieß und Georg Reißmüller, ein städtischer Schreiber.

Mair veröffentlichte zeitlebens nur ein Werk im Druck<sup>78</sup>, und zwar die erweiterte Fassung des schon erwähnten Ehrenbuchs Augsburger Geschlechter aus dem Jahr 1538. Es enthielt seinerzeit die Namen, Wappen und Abbildungen der ehemals 51 Augsburger Geschlechterfamilien, zusätzlich jene acht Familien, die

<sup>73</sup> Siehe zum Thema Stadtschreiber als Chronisten die brillante Habilitationsschrift von Ursula Peters, *Literatur in der Stadt. Studien zu den sozialen Voraussetzungen und kulturellen Organisationsformen städtischer Literatur im 13. und 14. Jahrhundert.* (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 7) Tübingen 1983, 234-240; Volker Honemann, *Die Stadtschreiber und die deutsche Literatur im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit*, in: Walter Haug u.a. (Hrsg.), *Zur deutschen Literatur und Sprache des 14. Jahrhunderts.* (Dubliner Colloquium 1981) Heidelberg 1983, 320-353.

<sup>74</sup> StAA, Schätze 131.

<sup>75</sup> Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, Nr. 1581 (Signatur nach Roth, S. CXXXIV)

<sup>76</sup> Roth (wie Anm. 1), X.

<sup>77</sup> Ebd., XXXff.

<sup>78</sup> Wie Anm. 28.

1538, dem Jahr des sogenannten „Geschlechterschubs“, noch existierten und schließlich jene 39 Familien, um die im Jahr 1538 das Patriziat erweitert worden war. Der Ratsdiener kaufte diese 98 Holzschnitte und ließ sie um weitere 58 erweitern: 41 Rats- und 17 Gerichtsherren, die 1548 von Karl V. eingesetzt worden waren. Keine der Abbildungen ist als Porträt einer bestimmten Person aufzufassen. Es sind nicht individualisierte, sondern idealtypisch dargestellte und meist in Rüstungen wiedergegebene Figuren, die – reich koloriert – jeder ein Schild halten, das wiederum das Wappen der betreffenden Familie trägt. Eine Besonderheit stellt das letzte Blatt dar. Der Verleger Mair unterließ es nicht, hier sein eigenes Wappen abdrucken zu lassen, größer als jedes andere im gesamten Geschlechterbuch. Dies kann als Anspruch dafür gesehen werden, daß sich der Ratsdiener in einer Reihe mit den Augsburger Patriziern einordnete und sich um seinen Nachruhm sorgte. Er übernahm das Vorwort der Ausgabe von 1538, in dem es heißt, daß alle Geschichtsschreiber danach trachteten, den Nachkommen „allerlay Exempel /als ainen Spiegel/“ vorzuhalten, um denjenigen nachzueifern, die zum Wohl ihres Landes tätig gewesen waren. Ehrbare Menschen seien von alters her für ihre Sittlichkeit und ihren Fleiß belohnt worden, indem auch „die etwo von geringer Gepurt / durch ir Ereberkait und Tugendt / zu hohem Standt erhebet worden.“ Hiermit bemühte er den humanistischen Topos, nach dem sich der ‚Seelenadel‘ dem ‚Geburtsadel‘ annähern konnte. Der übernommene Anspruch, als „historicus“ tätig zu sein und die fast beiläufige Bemerkung, daß sich Ehrbarkeit und Tugend auch in Form einer Standeserhöhung auswirken könnten, läßt sich auf die Person Mairs beziehen, der sich auf dem Weg als Sammler und Autor, verknüpft mit treuen Diensten für die Stadt, für etwas Besonderes hielt. Der einfache Ratsdiener, Lakai seiner Herren, wurde zum Verleger, Autor, Sammler, Historiker, zum ‚homo litterarius‘ und verband in seinen Aufzeichnungen das, was Jan Assmann in Anlehnung an Maurice Halbwachs als kommunikatives Gedächtnis (rezente Vergangenheit) und kulturelles Gedächtnis (Fixpunkte in der Vergangenheit) bezeichnete.<sup>79</sup> Es verhält sich bei den Schriften und Sammlungen Mairs so, daß das typographische und das skriptographische „Gedächtnis [gleichermaßen] als Schatzkammer, als Archiv, als Schrein des Wissens“ genutzt wird.<sup>80</sup> Gerade eine illustrierte Schrift „reproduziert (...) eine ideale Reise durch die Geschichte und die Orte, an welchen die Vergangenheit ihre Spuren hinterlassen hat.“ Das Buch wird – vor allem bei illustrierten Werken – zum Museum.

Mair war auf weiten Strecken Autodidakt. Über seine Schulbildung ist nichts bekannt, der lateinischen Sprache war er – wenn überhaupt – nur unzureichend mächtig; die Werke antiker Autoren liegen fast ausschließlich in deutscher Übersetzung vor. Die fehlende Ausbildung mag ein Grund für die recht unstrukturierte Einkaufspraxis seiner Bibliothek sein. Er war im besten Sinne Dilettant, der sich

<sup>79</sup> Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München 1997, bes. 48-56.

<sup>80</sup> Hierzu und zum folgenden: Lina Bolzoni, *Das Sammeln und die ars memoriae*, in: *Grote* (Hrsg.), *Macrocosmos* (wie Anm. 35), 129-168, hier 139 und 158f.

für alle Wissensgebiete interessierte und durch Randbemerkungen in noch erhaltenen Handschriften kund tat, wenn ihm eine überlieferte Nachricht unglaubwürdig, falsch, oder auch besonders wichtig erschien. Wir können nicht mehr rekonstruieren, zu welchem Preis er seine Bibliothek eingekauft hat; möglicherweise schöpfte auch hier niemand Verdacht und mußte etwa zwangsläufig an Unterschlagung denken. Nimmt man die angeblich erste Bücherauktion im Reich im Jahr 1644 in Helmstedt<sup>81</sup> als Maßstab, wo die Hälfte der angebotenen Bücher zum halben Einkaufspreis verkauft wurden, 10% sogar nur zum Mindestpreis von einem Groschen, so würde dies bei Mair einen Einkaufspreis von umgerechnet circa 400 Gulden ausmachen, da die Bibliothek für fl. 240 verkauft wurde.

Diese ‚Büchersucht‘ fand in den übrigen Sammlungen ihre Entsprechung. Mit Schmuck, wertvollem Geschirr, aufwendiger Kleidung und vielem mehr ließen sich zwar keine Bücher schreiben, allerdings konnte Mair mit ihnen die Öffentlichkeit beeindrucken und im kleinen Freundeskreis Tafelsilber bei festlichem Essen – wie bei Hochzeiten – auftragen, Ringe und Ketten verschenken, wie es auch geschehen war.<sup>82</sup> Er hatte hier und mit seiner kleinen Schatzsammlung eine bürgerliche Wunderkammer zusammengestellt. Der räumliche und sammlungstechnische Zusammenhang von Bibliotheken und Kunstkammern im 16. Jahrhundert, der sich auch in Universitäten- und Fürstenbibliotheken findet, soll an dieser Stelle nicht thematisiert werden.<sup>83</sup> Zum besseren Verständnis der Gesamtsammlung, ohne die die These vom symbolischen und kulturellen Kapital nicht vertretbar wäre, sei nun der zweite Sammlungsteil geschildert.<sup>84</sup>

## Die Kunstsammlung

Bei der Inventarisierung der Mairschen Habe gingen die Bauherren Zimmer für Zimmer und Behälter für Behälter durch. Die Dienstwohnung Mairs im Rathaus erwies sich als das Hauptlager. In der Schreibstube, die Mair als Arbeitszimmer diente, fanden sich keine Schmuckgegenstände, allerdings reichlich Geld. 10.500 Gulden hatte er in mehrere Säckchen verteilt in vielen Schubladen verstaut. Im Schlafzimmer, in der zweiten Schreibstube und weiteren Räumen fanden sich in Truhen und Kisten, Säckchen und Schränken die angehäuften Reichtümer. Offenbar wohnte auch Mairs Frau zumindest zeitweise in dieser Wohnung. Die Exi-

<sup>81</sup> Hans Dieter Gebauer, *Eine Helmstedter Bücherauktion von 1661*, in: Reinhard Wittmann (Hrsg.), *Bücherkataloge als buchgeschichtliche Quellen in der frühen Neuzeit* (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 10) Wiesbaden 1984, 79-112, hier 85 und 107.

<sup>82</sup> Siehe etwa StAA, Strafamt, Urgichten 399, 3. Verhör vom 5.12.1579

<sup>83</sup> Vgl. hierzu Jörg-Ulrich Fechner, *Die Einheit von Bibliothek und Kunstkammer im 17. und 18. Jahrhundert*, in: Paul Raabe (Hrsg.), *Öffentliche und private Bibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert. Raritätenkammern, Forschungsinstrumente oder Bildungsstätten?* (Wolfenbütteler Forschungen 2) Bremen und Wolfenbüttel 1977, 11-31, hier 18.

<sup>84</sup> Ich beziehe mich auch hier auf die in Anm. 32 genannten Verzeichnisse.

stanz der ihr sicherlich nicht verborgen gebliebenen Wertgegenstände wird sie auf das bekannte wirtschaftliche Geschick ihres Mannes zurückgeführt haben. Die Wohnstube in der Rathauswohnung, in der auch Gäste empfangen wurden, barg hingegen nur wenige Dinge von Wert, sondern fast ausschließlich die von der Stadt gestellte Möblierung und Ausstattung. Dies deutet darauf hin, daß Mair zumindest in seiner Dienstwohnung eher zu bescheidener Selbstdarstellung neigte. Darüber sollte man aber nicht vergessen, daß er als wohlhabender Mann gelten mußte. Sein Hausbesitz und die schon genannten Kreditgeschäfte konnten nicht geheimgehalten werden. Beim Verhör gab Mair zudem an, daß ihn die acht Hochzeiten seiner Kinder jeweils 150 bis 200 Gulden gekostet hätten, die Geschenke nicht eingerechnet.<sup>85</sup> 150 bis 200 Gulden waren sein Jahresgehalt im Zeitraum 1550 bis 1570.<sup>86</sup> Auch bei der Aussteuer sparte er nicht; zwar mußte deren Wert nicht zwangsläufig öffentlich bekannt werden, belief sich allerdings auch manchmal auf bis zu 1.500 Gulden. Seine Kinder, die offenbar von den illegalen Machenschaften nichts wußten, hatten sich an den recht luxuriösen Lebensstil ihres Vaters gewöhnt und wurden immer wieder mit Krediten und Geschenken unterstützt.<sup>87</sup> Der älteste Sohn Paul Hectors, der sich in Finanzdingen benachteiligt sah und befürchtete, im Erbfall leer auszugehen, forderte im August 1579 5.000 Gulden, da seine Geschwister schon reichlich vom väterlichen Vermögen profitiert hätten, weil der Vater „theglich mit gebender Handt auff dem Rhathaus berait“ gewesen sei.<sup>88</sup> Auch Freunde, die sich in finanziellen Notlagen befanden, wurden von Paul Hector unterstützt.

Mair sammelte Kunstgegenstände, die von Wert waren und solche, die ihm wertvoll erschienen, weil sie z.B. exotisch waren. Konfessionelle Grenzen wurden auch hier – wie bei seiner Büchersammlung – übersprungen. So finden wir fast ein Dutzend Rosenkränze, wenige aus Holz, die meisten aus Silber, Bergkristall und/oder Korallen, ebenso ein vergoldetes Marienbildnis.<sup>89</sup> Wertvolles Geschirr wie Kredenzsilber mit Aufsätzen aus Gold, 172 Trinkbecher aus böhmischem Glas, Silber oder Gold, mit und ohne Mairs Wappen, einen Willkomm aus Silber mit einer Windmühle aus Gold,<sup>90</sup> Besteck aus Silber, Gold oder auch Alabaster mit und ohne Wappen, dazu wertvolle Zahnstocher, ebenfalls aus Gold oder Silber bzw. Korallen mit eingearbeiteten Edelsteinen.<sup>91</sup> Besonders gefielen ihm sogenannte „indianische Nüsse“ (Kokosnüsse), die mit Gold- oder Silberblech überzogen waren und Gravuren trugen.<sup>92</sup> Auch Schmuckstücke sind in großer Zahl zu

<sup>85</sup> Vgl. hierzu und zum folgenden Mairs Aussagen im 3. Verhör vom 5.12.1579 (StAA, Strafam, Urgichten 399).

<sup>86</sup> Roth (wie Anm. 1), XV.

<sup>87</sup> StAA, Strafam, Urgichten 402, Schuldnerverzeichnis.

<sup>88</sup> StAA, Strafam, Urgichten 399, Brief Jacob Leo Mair an seine Mutter, Bamberg, 26.08.79.

<sup>89</sup> Inventar (wie Anm. 32), 59.

<sup>90</sup> Ebd., 58.

<sup>91</sup> Ebd., 80.

<sup>92</sup> Ebd., 50.

finden, etwa 13 Ringe mit und ohne Edelsteine. Der Ratsdiener ließ sich aus wertvollen Stoffen Kleider nähen, trug edelsteinverzierte Dolche. Seinem großen Hobby, der Fechtkunst, trug er in der Sammlung ebenfalls Rechnung. Hier finden sich 4 Harnische, ein Panzerhemd, Handschuhe, 3 Hellebarden, insgesamt 90 Wöhre (Kurzschwert), sogar zwei Richtschwerte und mehrere Sturmhauben. An dieser Stelle überschneidet sich die realienkundlich relevante Sammlung mit literarischen Ambitionen. Mair kaufte nämlich nicht nur über ein halbes Dutzend handschriftlicher Fechtbücher, sondern verfaßte selbst zwei Werke zur Fechtkunst.<sup>93</sup> Das wichtigste stützte sich inhaltlich auf Dürers Fechtbuch, Antonius Rast, Meister Johann Liechtenauers Kunst des langen Schwertes und auf die Ausführungen Fabian von Auerswalds zur Ringerkunst. Mit der Illustration beauftragte er niemand geringeren als Jörg Breu d.J.<sup>94</sup> Obwohl die Fechtkunst, wie Hils treffend feststellte,<sup>95</sup> nicht allein dem Adel vorbehalten war, sondern die Bewaffnung jedem freien Mann zustand, so war ihr Studium und ihre Perfektionierung doch genau eine jener Qualitäten, die schon Castiglione von einem Hofmann erwartete.<sup>96</sup> Das Tragen eines Harnischs jedoch war nach wie vor Adeligen bzw. Patriziern vorbehalten.<sup>97</sup> Mairs Harnischbesitz ist somit als formulierter, allerdings nicht einlösbarer Anspruch zu sehen.

Seine Jagdfreude schlug sich in einer großen Truhe nieder, die bis zum Rand mit Geweihen gefüllt war. Nicht ungewöhnlich ist die Prägung von Porträtmünzen, die sein Bildnis und das seiner Frau tragen. Auch ließen sie sich auf Leinwand porträtieren. Seine Bildersammlung umfaßte 88 Werke.<sup>98</sup> Einige wenige Bildinhalte sind uns überkommen, so etwa Darstellungen des Hl. Ulrich, Luthers und Melanchthons, der drei Tugenden fides, spes und caritas, das Bildnis einer Nonne (Heilige?), Pferde, drei nicht weiter erläuterte Historiengemälde, ein Bildnis Kaiser Karls (V.?), Portraits von Sebastian Schertlin von Burtenbach, Anton Fugger und vom Stadtarzt und Chronisten Achill Pirmin Gasser.<sup>99</sup> Fünf niederländische und elf türkische Wandteppiche fanden sich ebenso wie einer, der die dra-

<sup>93</sup> Über Mair als Fechter und Autor bzw. Initiator von äußerst aufwendigen Abschriften zeitgenössischer Fechtbücher vgl. Hans-Peter Hils, Meister Liechtenauers Kunst des langen Schwerts. Frankfurt a.M. 1985, besonders 197-201.

<sup>94</sup> Roth (wie Anm. 1), LVIII und LXf.

<sup>95</sup> Hils, Meister Johann Liechtenauers (wie Anm. 93), 208ff.

<sup>96</sup> Baldesar Castiglione [Baldassare Castiglione], Der Hofmann, übersetzt und eingeleitet von Albert Wesselski. München / Leipzig 1907, I. Buch, Kap. XVII.

<sup>97</sup> Hils, Meister Johann Liechtenauers (wie Anm. 93), 211.

<sup>98</sup> Zum Vergleich: In der Prager Neustadt befanden sich nur in 20% der Haushalte überhaupt Bilder. Allein vier Haushalte besaßen mehr als 25 Bilder, vgl. *Palmitessa*, Material Culture (wie Anm. 36), 156. Zudem bezogen sich hier nur 15% der Darstellungen auf theologische Themen, ebd., 157.

<sup>99</sup> Die von Roth (wie Anm. 1), XIX zudem genannten Darstellungen (König David, Apostel Matthäus, Kaiser Maximilian) konnten im Inventar nicht aufgefunden werden. Roth blieb hier – wie an so vielen Stellen – leider den Beleg schuldig. Die Darstellung Kaiser Karls (V.?) könnte auf die Vorliebe verweisen, Portraits regierender Kaiser – zu Mairs Amtsantritt war dies Karl V. – im Wohnbereich aufzuhängen. Ähnliches können wir im rudolfinischen Prag beobachten, vgl. *Palmitessa*, Material Culture (wie Anm. 36), 157.

matische Geschichte Hectors aus der Ilias zum Thema hat. Ein weiterer Wandteppich nahm Bezug auf das alte Testament und zeigte die Heldentaten Samsons. Astrolabia und Messinginstrumente für astrologische Beobachtungen komplettieren das Sammelsurium unseres Chronisten, das als ein Spiegelbild zeitgenössischer Interessenlagerungen gesehen werden kann. Es konnten hier nur einige wenige, wenngleich durchaus repräsentative Stücke genannt werden. Das Gesamtinventar umfaßt knapp 300 Seiten in Folio.

Zum besseren Verständnis des Geschilderten ist es wichtig daran zu erinnern, daß Augsburg eines der kulturellen Zentren Oberdeutschlands war. Diese Tatsache schlug sich nicht zuletzt in Privatsammlungen nieder, wie sie vor allem von patrizischen Familien bekannt sind, wie etwa den Fuggern, dazu kommen Paul und Marcus Welser, die Familien Occo, Henisch etc. Auch nichtpatrizische Kaufleute legten sich Sammlungen an, so etwa Andreas Merz, die Brüder Hainzel und – natürlich – Conrad Peutinger.<sup>100</sup> All diesen Personen ist gemeinsam, daß sie sich den Erwerb einer Bibliothek leisten konnten bzw. – wie im Falle Peutinger – Widmungsexemplare erhielten. Sie zählten zur politischen, ökonomischen und/oder intellektuellen Elite der Stadt. Mair gehörte keiner der genannten Gruppen an. Er hatte nicht studiert, war kein Ratsmitglied und zudem vor dem Beginn der Unterschlagungen nicht außerordentlich wohlhabend. Sein einziger gesellschaftlicher Aufstieg war die Aufnahme in die Kaufherrenstube im Jahr 1561.<sup>101</sup>

Durch seine Sammlungen konnte er diesen Rückstand ein wenig kompensieren, zum einen in der Öffentlichkeit, zum anderen für sich im Privaten. Die handschriftliche wie gedruckte Literatur umfassende Bibliothek gab ihm die Möglichkeit an die Hand, als Gelehrter zu erscheinen. Ladislaus Buzás stellte zurecht fest, „daß die Privatbibliothek ein natürliches Attribut der gelehrten Berufe war.“<sup>102</sup> So und nicht anders sah Mair seine Büchersammlung von ca. 1.000 Titeln, denn auch über seinen Tod hinaus sollte sie geschlossen im Familienbesitz bleiben. Im Testament von März 1579 führte er aus, daß er von Jugend an große Lust und Liebe „zu aller Handt redlichen Künsten und derselben Büchern gehabt und noch hab, auch derowegen nit ein geringen Costen uff etliche Kunstbuecher gewendet.“ Daraus resultierte sein Wunsch, daß die Bücher unzertrennt beieinander bleiben sollten „bey meim Namen und Stamen absteigender Linea den Mairen (...) mit guetem Vorwissen und Rath etlicher unserer und irer nesten [!] Bluetsfreunden bleiben und also vorthin in ewig Zeit von eim Mair zum andern obgemelter mei-

<sup>100</sup> Hierzu immer noch Leonhard Lenk, Augsburgs Bürgertum im Späthumanismus und Frühbarock. (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 17) Augsburg 1968, 153-160. Die Sammlungen der sehr großen Familie Fugger sind im einzelnen kaum mehr zu rekonstruieren. Allein jene des Octavian Secundus Fugger, eines Zeitgenossen Mairs, ist uns dank eines Nachlaßinventars überliefert, siehe Norbert Lieb, Octavian Secundus Fugger (1549-1600) und die Kunst (Studien zur Fuggergeschichte 27). Tübingen 1980.

<sup>101</sup> Roth (wie Anm. 1), XXXIII.

<sup>102</sup> Ladislaus Buzás, Deutsche Bibliotheksgeschichte der Neuzeit: 1500-1800. (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens 2) Wiesbaden 1976, 85.

ner Linien kochen und fallen möchten.“<sup>103</sup> Allein der Buchdruck ermöglichte ihm die Anhäufung einer solchen Menge Literatur. Verglichen mit anderen Privat- und auch Universitätsbibliotheken wird der Umfang der Mairschen Büchersammlung erst richtig deutlich. So verfügte die Universität Leiden im Jahr 1595 über ca. 1.500, die Universität Utrecht 1608 über ca. 4.500 und die Augsburger Stadtbibliothek im Jahr 1600 über ca. 8.500 Titel, die philosophische Fakultät der Universität Rostock gegen Ende des 16. Jahrhunderts über gut 500.<sup>104</sup> Der Zusammenhang von Buch- bzw. Handschriftenbesitz und Erzeugnissen des Kunstgewerbes bildete hierbei keinen Gegensatz, sondern konnte auf Vorbilder verweisen, die sich inner- und außerhalb Augsburgs fanden. So besaßen die Fugger die größte Sammlung an kunstgewerblichen Erzeugnissen und Antiquitäten bzw. Gemälden in Augsburg. Mehrere Familienmitglieder waren zudem begeisterte Buchsammler. Persönliche Kontakte pflegte Mair mit Anton Fugger,<sup>105</sup> auch zum bibliophilen Herzog Albrecht V. von Bayern, dem der Ratsdiener 3.300 Gulden geliehen hatte<sup>106</sup> und der ihm das schon erwähnte, äußerst wertvolle Fechtbuch für die wohl nicht kostendeckende Summe von 800 Gulden abgekauft hatte.<sup>107</sup> Mair war allerdings kein Kunsthändler wie etwa Philipp Hainhofer.<sup>108</sup> Lediglich der Verkauf des Fechtbuchs ist überliefert. Die Kontakte zu den Wittelsbachern können also als sehr gut bezeichnet werden. Herzog Wilhelm V. von Bayern gehörte dann auch zu denjenigen, die im Jahr 1579 vergeblich um eine Begnadigung Mairs baten.<sup>109</sup> Ansonsten wissen wir nur wenig über des Ratsdieners „Freundschaft“. Er wird – zusammen mit anderen städtischen Bediensteten – 1570 als Testamentszeuge des Stadtpflegers Christoph Peutinger erwähnt.<sup>110</sup> In Mairs schon zitiertem letzten Willen werden ebenfalls ausschließlich Mitarbeiter im Rathaus, als Testamentsvollstrecker im Falle des Ablebens der Eheleute zwei Gastgeber genannt. Die Fugger, Christoph Peutinger und der bayerische Herzog gehören somit zu den Personen von Stande, die nachweislich im Umfeld Mairs zu finden sind. Führen wir uns seine langjährige und wichtige Tätigkeit im Rathaus vor Augen, die im-

<sup>103</sup> Das Original ist nicht mehr erhalten, siehe Kopie des Testaments Paul Hector Mairs und seiner Ehefrau von 1579 in: StAA, Personenselekte, Paul Hector Mair. Das Testament wurde nach dem Repertorium des J. Sprengschen Notariatsarchivs (Nr. 100/1, ebenfalls StAA) am 20.03.1579 aufgerichtet.

<sup>104</sup> Zu diesen Angaben: Paul Raabe, Bibliothekskataloge als buchgeschichtliche Quellen. Bemerkungen über gedruckte Kataloge öffentlicher Bibliotheken in der frühen Neuzeit, in: Wittmann (Hrsg.), Bücherkataloge (wie Anm. 81) 275-297, 295f.

<sup>105</sup> Dieser beschenkte Mair und seine Frau zur Hochzeit (um 1537), siehe Roth (wie Anm. 1), IX. Zur Bibliothek Anton Fuggers siehe Paul Lehmann, Eine Geschichte der alten Fuggerbibliotheken. (Studien zur Fuggergeschichte 12) Tübingen 1956, 16-40.

<sup>106</sup> StAA, Strafamt, Urgichten 402.

<sup>107</sup> Roth (wie Anm. 1) LXI, hier auch Anm. 1; außerdem ebd. XV.

<sup>108</sup> Siehe zu Hainhofer und seinem schwunghaften Handel etwa mit Marx Fugger oder Herzog Wilhelm V. von Bayern Anne Langenkamp, Philipp Hainhofers Münchner Reisebeschreibungen. Eine kritische Ausgabe. Diss. Berlin 1990, Teil II, 123f. (Anm. 183).

<sup>109</sup> StAA, Strafamt, Urgichten 399, Brief vom 1.12.1579.

<sup>110</sup> StAA, Reichsstadt, Augsburgs Geschlechter 30 (Peutinger).

merhin 42 Jahre währte, so wird deutlich, daß er eine der zentralen Personen der städtischen Verwaltung war. Die Stadtpfleger kamen und gingen, ebenso die Baumeister, sogar die Verfassungsreform des Jahres 1548 hatte er unbeschadet überstanden. Ihn kannte man, er war wohl die personifizierte Kontinuität.

Seine schon erwähnten, umfangreichen Kreditgeschäfte bahnten sich auch über private Kanäle an, sein näheres und entfernteres Umfeld wußte also um seinen Wohlstand. So ist es durchaus wahrscheinlich, daß Mair seinen extravaganten Lebensstil auch öffentlich führte und Freunden, Verwandten und Geschäftspartnern – Patrizier und Adelige eingeschlossen – seine vermeintlichen wirtschaftlichen Erfolge auch zeigte, ohne daß diese zwangsläufig Verdacht schöpfen mußten. Eine Kunstkammer im herkömmlichen Sinn, ein ganzes Zimmer füllend, thematisch geordnet und in zur Repräsentation angefertigten Vitrinen aufgestellt, besaß Mair nicht. Und seine Bücher fanden wohl deshalb ihren Lagerort im Rathaus, weil in seinem privaten Wohnsitz schlichtweg zu wenig Platz war. Auch dort wurde der Speicher zur Aufbewahrung von Sammlungsstücken genutzt. Bürgerliche Sammlungen konnten, wie Lorraine Daston treffend ausführte, in den eigenen vier Wänden bestaunt werden: „privacy gave way to publicity in early seventeenth century, when collections gave the wealthy bourgeois a boost up the social ladder. Their cabinets not only emulated those of aristocrats and princes; they provided an occasion for rubbing shoulders with the same.“<sup>111</sup> Daß Außenstehende um seine zum Teil wertvollen Sammlungsstücke wußten, ist definitiv an den diesbezüglichen Kontakten zu Herzog Albrecht V. zu erkennen.

Wir können bei Mair – modern gesprochen – ausgeprägte Ansätze von Schizophrenie erkennen. In den erhaltenen Handschriften hielt er die Leser um tugendhaftes Leben an, sein eigener Wahlspruch, mit eigener Hand in seine Handschriften eingetragen, nahm darauf Bezug: „Oh Mensch bedenck, was du thuest, so Du doch sterben mußt“, oder: „Bedenck den Anfang und das End.“ Aufgedeckte Unterschlagungen wie die seiner Zeitgenossen Ambrosius Hackh und Veit Mair, die die relativ bescheidene Summe von etwa 3.500 fl. einbehalten hatten, werden gebührend kritisiert; bei Veit Mair läßt sich Paul Hector mehr als fünf Seiten lang über die unentschuldbaren Verfehlungen seines ehemaligen Mitarbeiters aus.<sup>112</sup> Der Ratsdiener konnte offenbar aus den schon genannten Gründen der Versuchung nicht widerstehen, sich mit Zeichen von Bildung und Raritäten zu umgeben. Mehr noch: Es ist wohl nicht unwahrscheinlich, daß ihn das in Augsburg so zahlreich vertretene Goldschmiedehandwerk und auch die hier arbeitenden Buchdrucker zusätzlich animierten, einzukaufen. Wo sonst hätte man Waren solcher Qualität auf so engem Raum käuflich erwerben können?

Bürgerliche Sammlungen jenseits Augsburgs können als Vergleiche herangezogen werden, so etwa jene des Nürnbergers Paulus Praun, der in bezug auf den

<sup>111</sup> Siehe hierzu *Lorraine J. Daston* in ihrer Rezension zu *Oliver Impey / Arthur McGregor* (Hrsg.), *The origins of museums: The cabinet of curiosities in sixteenth- and seventeenth-century Europe*. Oxford 1985 in: *Isis* 79, 1988, 452-467, hier 459f.

<sup>112</sup> Zu Hackh und Veit Mair siehe sogenanntes „Großes Memorybuch“ (wie Anm. 27), fol. 283v.-291r.

sozialen Ort des Besitzers Paul Hector Mair sehr nahe kommt.<sup>113</sup> Praun war ein zu Wohlstand gelangter Kaufmann, der mit seiner Sammlung unter anderem gezielt das Sozialprestige der Familie heben und Kunst definitiv als symbolisches Kapital für eine erhoffte Standeserhöhung nutzen wollte. Dies war Mair aus den schon genannten Gründen nur in geringerem Umfang möglich; es ist auch zu bezweifeln, daß er eine Standeserhöhung direkt anvisierte. Zumindest konnte eine Steigerung seines Ansehens in greifbare Nähe rücken, wenn er im privaten Gespräch oder in Gesellschaft seine angelesene Bildung zeigen oder auch einfach seine Kenntnis zu aktuellem Schrifttum kundtun konnte. Dies war ihm aufgrund der umfassenden Bibliothek durchaus möglich, und seine etwas willkürlich anmutende Sammlungsstrategie sollte nicht unbedingt zu dem Schluß verleiten, daß er wenig gelesen habe. Der Sammlungsschwerpunkt des Paulus Praun lag bei der Malerei.<sup>114</sup> Ein Inventar von 1616 liest sich wie das „Who is Who“ der Maler des 16. Jahrhunderts: Lukas Cranach, Albrecht Dürer, Albrecht Altdorfer, Battista Naldini, Hans Baldung Grien, Nachzeichnungen Raffaels und Michelangelos sind unter den mehr als 240 Werken zu finden. Mair besaß zwar auch knapp 90 Bilder; die Künstler sind allerdings nicht bekannt. Bei den Erzeugnissen des Kunsthandwerks fällt Praun jedoch deutlich hinter Mair zurück. Nur gut drei Dutzend Ringe, Edelsteine und Ketten sind nachzuweisen. Unter die Rubrik „indianische Sachen“ fielen Kunstgegenstände, die aus Korallen, Muscheln, Elfenbein und Kokosnüssen gemacht worden waren und auch hier das besondere Interesse an exotischen Sammlungsgegenständen reflektieren.<sup>115</sup> Bei der Bibliothek verhält es sich in puncto Quantität ähnlich. Wir finden hier 12 Handschriften, deren Inhalte unbekannt sind. Die 250 Druckwerke haben ihren Schwerpunkt in den historischen Schriften (40), gefolgt von schöngestiger Literatur (23), Astronomie und Astrologie (17), religiösem Schrifttum (15), Philosophie (12). Zudem fanden sich – eine Parallele zu Mair – acht Fechtbücher. Ein großer Unterschied fällt hinsichtlich der Sprache auf. Während der Augsburger Ratsdiener fast ausschließlich deutschsprachige Schriften sammelte, machten bei Praun die italienischen Drucke fast die Hälfte des Buchbesitzes aus. Nur 80 Schriften sind deutsch, 45 lateinisch. Praun war – Mair nicht unähnlich – „lernbegierig, aber nicht gelehrt.“<sup>116</sup> Bei dem Versuch, die Bibliothek des Ratsdieners mit denen anderer Zeitgenossen zu vergleichen, tut sich das schon genannte Problem auf: Mair war kein Gelehrter, der auf eine akademische Ausbildung oder gar Karriere an einer Universität verweisen konnte. Wolfgang Adam merkte hierzu an: „Potentiell kann der Angehörige jeder

<sup>113</sup> Vgl. hierzu die Beiträge von *Sivia Glaser*, *Das Kunsthandwerk in der Sammlung Praun*, 61-67 und *Eduard Isphording*, *Die Büchersammlung Paulus II. Praun*, 95-99 in: *Katrin Achilles-Syndram* (Hrsg.), *Die Kunstsammlung des Paulus Praun. Die Inventare von 1616 und 1719. (Quellen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg 25)* Nürnberg 1994.

<sup>114</sup> Ebd.

<sup>115</sup> Ähnlich verhielt es sich beim Kölner Ratsherren Hermann Weinsberg, der lediglich ein gutes Dutzend Silberschalen und Becher, sowie nur fünf Ringe besaß, vgl. *Schmid*, *Kölner Renaissancekultur* (wie Anm. 39), 118-124.

<sup>116</sup> *Glaser*, *Kunsthandwerk* (wie Anm. 113), 98.

sozialen Schicht Bücher erwerben. Allerdings schränkt die notwendige Teilhabe an ideellen und materiellen Voraussetzungen, wie die Lektürekompetenz und die für den Bücherkauf bereitstehenden finanziellen Möglichkeiten den Kreis der in Frage kommenden Personen sehr ein und prägt in entscheidendem Maße die soziale Zusammensetzung der Gruppe der Bibliotheksbesitzer.<sup>117</sup> Mit den zahlreichen Gelehrten und ihren Bibliotheken läßt sich Mair aufgrund der unterschiedlich gesetzten Sammlungsschwerpunkte und der qualitativen Unterschiede innerhalb des Buchbesitzes nur schwer vergleichen. Ähnlich unergiebig wäre ein Vergleich mit den Fuggerbibliotheken, den Sammlungen der Wittelsbacher oder gar Klosterbibliotheken; darüber sollte man allerdings nicht vergessen, daß auch die Bibliothek eines Magisters oder Doktors „materieller Ausdruck von Prestigestreben“<sup>118</sup> sein konnte. Die Konzentration auf ein den Käufer, Sammler und Leser besonders interessierendes Wissensfeld ist sehr gut bei Hans Sachs zu beobachten. Der Nürnberger Handwerker und Autor nannte 115 Buchtitel sein eigen. Der Schwerpunkt wird hier auf die literarischen und historischen Werke gelegt, die für den Autor Sachs besonders wichtig waren.<sup>119</sup> In der Bibliothek des Poeten und Pfarrers Kaspar Brusch (1518-1557) dominieren die Theologie und die humanistische Dichtung.<sup>120</sup> Zeitgenossen Mairs äußerten sich zum Aufbau einer Bibliothek, über nützliche und überflüssige Bücher. Der vom Ratsdiener offenbar hochgeschätzte, weil in zahlreichen Schriften in der Bibliothek nachweisbare Theologe Cyriacus Spangenberg bemerkte im „Andern Teil des Adelsspiegels“ aus dem Jahr 1592 – also nach Mairs Hinrichtung – zu diesem Thema, „das man nicht ohn Unterscheid allerley Buecher zusammen raffte / sondern darauf sehe / das man einen Ausbund guter nuetzer und notwendiger Buecher beysamen habe.“ Er rechnet zu den guten, nützlichen Büchern, die in einer Bibliothek zu finden sein sollten, die Bibel im Urtext und in Luthers Übersetzung, Luthers Kirchenpostille, Hauspostille und Tischreden, weitere protestantische Schriften und die Kirchenväter. Geschichtswerke ebenso und solche über die freien Künste, die Arznei und juristi-

<sup>117</sup> Wolfgang Adam, Privatbibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert. Fortschrittsbericht (1975-1988), in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 15, 1990, 123-173, hier 125.

<sup>118</sup> Uwe Kordes/ John Brian Walmsley, Eine verschollene Gelehrtenbibliothek. Zum Buchbesitz Wolfgang Ratkes um 1620, in: Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte 20, 1995, 133-171, hier 134.

<sup>119</sup> Wolfgang Milde, Das Bücherverzeichnis von Hans Sachs, in: 500 Jahre Hans Sachs. Handwerker, Dichter, Stadtbürger. (AK Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel 72) Wiesbaden 1994, 38-55.

<sup>120</sup> Irmgard Bezzel, Kaspar Brusch (1518-1557), Poeta laureatus. Seine Bibliothek, seine Schriften, in: AGB 23, 1982, Sp. 389-479, hier Sp. 406f. Vgl. auch etwa die Bibliothek des Weinhändlers Hans Heinrich Grob, die 88 Bände umfaßte – davon immerhin 23 Manuskripte – in der ebenfalls die theologischen Schriften dominierten, Jean-Pierre Bodmer, Das Bücherinventar des Zürcher Bürger Hans Heinrich Grob (1566-1614), in: Daphnis 27, 1998, 59-92, hier besonders 85.

sche Schriften.<sup>121</sup> Diese Wertung mag einem zeitgenössischen und auch schon Mair bekannten Nutzungsschema entsprungen sein.<sup>122</sup> Allerdings hielt sich dieser nicht an den Rat, von jedem Bereich nur einige wenige Exemplare zu besitzen. Er kaufte offenbar alles, was ihm interessant erschien, ab einem gewissen Punkt scheint er sogar den Überblick verloren zu haben, denn einige Schriften Luthers oder Spangenburgs finden sich in mehreren Ausgaben, ebenso die schon genannte Bibel oder Münsters Cosmographie. Ihm fehlte eindeutig der Bildungshintergrund, um zwischen ‚nützlichen‘ und ‚überflüssigen‘ Werken zu differenzieren. Seine umfangreiche Unterschlagungspraxis jedoch entthob ihn der Sorge, was er denn ökonomisch vertretbar kaufen konnte. Sein ungelehrter Wissensdurst, kombiniert mit reichlich vorhandenem Geld und dem Wunsch, mehr zu sein als er war, führten zu dieser Bibliothek, die mehrere Truhen füllte. Einige, besonders prächtig eingebundene Bücher waren sichtbar in der Dienstwohnung und im Wohnhaus am Kappeneck aufgestellt worden.

## Fazit

1. Mair sah sich als ‚homo litterarius‘, genauer, als ‚historicus‘ seiner Heimatstadt und hier auch in einer gewissen Familientradition, da sein Großvater mit dem ‚Memorybuch‘ schon eine Arbeit begonnen hatte, an die Mair anknüpfen konnte. Seine Bibliothek, besonders der Bereich der historischen Literatur, konnte ihm hier methodisch von Nutzen sein. Seine eigenen Werke belegen, daß er recht unstrukturiert, offenbar etwas überfordert an die Arbeit ging, seine Bibliothek nachweislich nutzend. Gemessen an deren Umfang und Inhalt jedoch könnte man mehr erwarten, etwa einen größeren Tiefgang, eine stärkere Kontextualisierung der Augsburger Stadtgeschichte.
2. In bezug auf die Zusammensetzung der Bibliothek ist anzumerken, daß er seinen verschiedenen Interessen gemäß alles einkaufte, was ihm relevant erschien. Er war dem umfangreichen Angebot des zeitgenössischen Buchmarktes, so eine erste Einschätzung, nicht gewachsen. So erklärt sich vielleicht auch die recht hohe Anzahl von Doubletten. Weitere Erklärungen könnten sein, daß er Nachlaßeinkäufe tätigte, Buchgeschenke erhielt oder dem äußeren Erscheinungsbild eines Drucks Bedeutung beimaß und sich etwa daher ein Dutzend Bibeln zulegte, die zudem als Zeichen von Frömmigkeit gedeutet werden kön-

<sup>121</sup> Zitiert bei: Klaus Schreiner, Bücher, Bibliotheken und „Gemeiner Nutzen“ im Spätmittelalter und in der Frühneuzeit. Geistes- und sozialgeschichtliche Beiträge zur Frage nach der „utilitas librorum“ in: Bibliothek und Wissenschaft 9, 1975, 202-249, hier 239f.

<sup>122</sup> Schon Petrarca hatte den übermäßigen Buchbesitz der nicht Gelehrten beklagt, siehe *Franciscus Petrarca*, Von der Artzney bayder Glueck / des guten und widerwertigen, Augsburg 1532, 56a-58a [De remediis utriusque fortunae].

nen. In jedem Fall ist die Bibliothek in Teilen wohl auch ein Spiegelbild des zeitgenössischen Buchangebots.

3. Die in seinem Besitz befindlichen Handschriften sollten in vier Kategorien unterteilt werden:
  - I. Quellentexte und Darstellungen z.T. aus dem 14. Jahrhundert, die nur über Handschriften zugänglich waren.
  - II. Reine zeitgenössische Abschriften, die ihm nur Materialsammlungen waren.
  - III. Vorarbeiten zu geplanten historischen Werken, die so weit fortgeschritten waren, daß er sie bereits illustrieren ließ.
  - IV. Wertvolle Handschriften wie die Fechtbücher, die einen Grad von Exklusivität im Sinne materieller und ideeller Werte hatten, die von Drucken noch nicht erreicht worden waren bzw. nie erreicht werden sollten. Die prächtige Handschrift behielt ihren Eigenwert.<sup>123</sup> Dem gedruckten Wort wurde aufgrund der leichteren Erreichbarkeit und Reproduzierbarkeit insofern gehuldigt, als es in unserem Fall der umfangreichen, finanzierbaren Informationsakkumulation dienlich war und im Einzelfall auch bibliophilen Ansprüchen genügen konnte. Man kann also festhalten, daß wertvolle Handschriften in Privatbibliotheken ihren Wert behielten; gleiches kann man in Gelehrten, Kloster- und Fürstenbibliotheken beobachten.
4. Die Frage nach dem symbolischen Kapital von Bibliotheken und Kunstsammlungen ist von zentraler Bedeutung. Alle ihre Bestandteile „sind durch die Kultur nobilitierte Objekte, die der eigentliche Sammler sammelt, keine beliebigen Steine vom Wegrand.“<sup>124</sup> Die Kunstammer konnte in begrenztem Maße vom Geschmack und vom beruflichen Erfolg des Ratsdieners zeugen. Wenn es um die Bibliothek geht, so konnte nicht *sie* in erster Linie als symbolisches Kapital von Nutzen sein, sondern die Bildung, die sich Paul Hector Mair mit ihrer Hilfe anzueignen in der Lage war. Ohne den Buchdruck wiederum wäre die Sammlung in ihrer Fülle nicht denkbar.

Er war der belesene Ratsdiener, der im vertrauten Gespräch zeigen konnte, daß er auch ohne Universitätsstudium Zugang zu den unterschiedlichsten Wissensfeldern gefunden hatte, der Chroniken und Fechtbücher verfaßte und Kontakte zu den wichtigsten Personen der Stadt ebenso pflegte wie zum bayerischen Herzog. Zu seiner Selbstwahrnehmung können wir nur wenig sagen. So viel ist sicher: Seine Kunst- und Büchersammlung war für Mair von nicht zu überschätzender Bedeutung. Über sie und seine Tätigkeit als Geschichtsschrei-

<sup>123</sup> Zum Wert der Handschrift neben dem Druck vgl. *Michael Giesecke*, *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien*, Frankfurt a.M. 1991, 182f.

<sup>124</sup> *Reinhard Brandt*, *Das Sammeln der Erkenntnis*, in: *Grote* (Hrsg.), *Macrocosmos* (wie Anm. 35), 21-33, hier 25.

ber definierte er sich als Angehöriger der Führungs- und Geisteselite der Stadt. „Insgesamt bedeutete Gelehrsamkeit in mehrfacher Hinsicht ein Mittel sozialer Distinktion.“<sup>125</sup> Daß ihn sein Wunsch, mehr zu sein, als er werden konnte, am Ende trotz prominenter Fürsprecher den Kopf kosten sollte und er schließlich sein symbolisches kulturelles Vermögen restlos verspielt hatte, steht auf der anderen Seite derselben Medaille.

<sup>125</sup> *Manfred Beetz*, *Der anständige Gelehrte*, in: *Sebastian Neumeister/ Conrad Wiedemann* (Hrsg.), *Res Publica Litteraria. Die Institution der Gelehrsamkeit in der frühen Neuzeit*, Bd. 1. (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 14) Wiesbaden 1987, 155-173, hier 157.